

# Mein Erwachen



*Für dich, geliebte Seele*

Ursula Keller

# **Mein Erwachen**

Eine Geschichte für  
Menschen im Umbruch

© 2012 Ursula Keller

Herstellung und Verlag:  
Books on Demand GmbH, Norderstedt

Printed in Germany  
ISBN 978-3-8448-0701-1

Dieses Buch ist auch als E-Book erschienen

# Einleitung

Liebe Leserin, lieber Leser, ich danke dir für dein Interesse an meinem Buch. Ich habe die Geschichte meines Erwachens aufgeschrieben, weil ich spüre, dass viele Menschen durch diesen Prozess gehen oder noch gehen werden. Jede Geschichte des Erwachens ist ganz einmalig. Und doch gibt es gewisse Situationen und Herausforderungen, die jedem auf diesem Weg begegnen. Deshalb erinnert dich meine Geschichte vielleicht auch an eigene Erfahrungen.

Wir leben in einer Zeit der grossen und schnellen Veränderungen, des Umbruchs und des Erwachens. Viele Menschen erkennen plötzlich, dass sie mehr sind als ihr Körper und ihre angenommene Identität. Diese Erkenntnis ist der Ruf der Seele, dass der Mensch sich wieder an sein wahres Wesen erinnert.

Dies wird oft von einer traumatischen Erfahrung begleitet. Ich habe mich lange Zeit gefragt, warum das so sein muss. Heute ist mir klar, wenn wir nicht in eine Sackgasse, Verzweiflung oder Ausweglosigkeit kämen, würden wir einfach wie gewohnt weiter in unseren altbekannten Mustern leben.

Doch der Ruf der Seele will gehört werden und das kann auf sehr individuelle Art und Weise geschehen. Manchmal ist ein Drama für die Seele der leichteste Weg sich Aufmerksamkeit zu verschaffen und zu erreichen, dass der Mensch beginnt, sich mit sich selbst auseinanderzusetzen.



# Inhalt

<b>Erfahrungen sammeln</b> .....	9
Vor dem Paukenschlag.....	11
Zerplatzte Träume .....	14
In den Rücken gefallen.....	17
Morddrohung.....	21
Die Mauer fällt .....	23
In der Sackgasse .....	25
Reise zu den Sternen .....	28
Nach meiner Rückkehr.....	30
Beziehungskarma .....	32
Erste Begegnung mit Engeln.....	34
Begegnung mit Geistern.....	36
<b>Mein Erwachen beginnt</b> .....	39
Die erste Welle .....	41
Neues Arbeiten.....	43
Aura-Soma .....	46
Ein Vorleben .....	48
Energien .....	49
Noch ein Vorleben .....	50
Grossvater .....	54
Glaubensfrage .....	56
Grossvater wirkt .....	58
Zusammenbruch.....	60
Aufrappeln.....	61
Weitergehen .....	65
Lichtnahrung .....	69

# Inhalt

Vorbereitungen.....	73
Asien .....	74
Palmblattbibliothek .....	77
Wahrheit.....	83
Fuss fassen .....	85
<b>Ein neues Bewusstsein.....</b>	<b>89</b>
Entfaltung.....	91
Erfüllung .....	93
Entdeckung.....	95
Altes und Neues .....	97
Baumfreund.....	100
Dunkelheit.....	102
Raum und Zeit.....	105
Verlust.....	107
Grossmutter .....	110
Partnerschaft.....	114
Loslassen.....	117
Trauma .....	122
Perspektiven .....	125
Innere Verbundenheit.....	127
Traum .....	129
Begegnungen auf dem Weg .....	130
<b>Danke.....</b>	<b>134</b>
<b>Ursula Keller.....</b>	<b>135</b>

# Erfahrungen sammeln



Hier habe ich das immense Licht gemalt, das ich im Kapitel Reise zu den Sternen beschreibe. Es ist im Frühling 2011 entstanden, zwanzig Jahre nach dieser einmaligen Erfahrung.



# Vor dem Paukenschlag

Wenn ich mir überlege, wie mein Erwachen eigentlich begann, erkenne ich, dass ich viele Jahre lang gar nicht bemerkt hatte, dass sich im Hintergrund meines Lebens etwas Ungewöhnliches abspielte.

Ich wuchs in Zufikon im Kanton Aargau auf. In meiner Kindheit konnte ich viel draussen in der Natur spielen und zusammen mit meinen Schwestern und meinen Cousins auf dem benachbarten Bauernhof meines Onkels mithelfen. Damals wurde noch Vieles von Hand geerntet und ich genoss das gemeinschaftliche Arbeiten auf dem Feld sehr.

Meine Kindheit beinhaltete die üblichen menschlichen Höhen und Tiefen: manchmal war es spielerisch und voller Freude und ein anderes Mal fühlte ich mich einsam und unverstanden. Ich erlebte die allgemeinen Herausforderungen, die die Anpassung an das Leben und das Heranwachsen so mit sich bringen. Allerdings gab es etwas, das einen grossen Einfluss auf mein Leben haben sollte.

Es war mein Schielen. Ich sah deshalb alles doppelt und konnte nicht unterscheiden, welches der beiden Bilder echt war. Erst ab dem vierten Lebensjahr konnte ich eine Brille tragen, die ein Auge verdeckte. Deshalb erlebte ich als Kleinkind unzählige Unfälle: Ich lebte in einem Körper, mit dem es schwierig und unsicher war, in der Welt zu bestehen. Im Turnunterricht war ich deshalb völlig blockiert, weil ich vor allen Turngeräten Todesangst hatte.

Das Sehen von Doppelbildern verursachte auch noch etwas anderes, was ich erst viel später in meinem Leben erkennen, verstehen und schätzen würde. Bevor ich eine Brille tragen konnte, war es mir nicht möglich zu unterscheiden, welches Bild echt war. Dies veranlasste mich, der äußeren physischen Welt gegenüber skeptisch zu sein. Es hatte zudem den Effekt, dass ich mich auf die innere Wahrnehmung konzentrieren musste, um meinen Körper im Gleichgewicht zu halten. Ich brauchte deshalb viel länger als andere, um meine Balance zu finden, zum Beispiel, um Gehen oder Fahrrad fahren zu lernen. Ich war gezwungen, mein Vertrauen in meine innere Wahrnehmung zu entwickeln.

Im Vorschulalter hatte ich zwei Augenoperationen. Sie konfrontierten mich mit der tiefen Angst, ausgeliefert und verlassen worden zu sein. Die meisten Krankenschwestern empfand ich als brutal. Sie machten, ohne mich zu informieren, einfach etwas an meinem Körper und ich wurde notfalls z.B. beim Spritzen, gezwungen stillzuhalten. Damals war es noch nicht üblich, dass die Eltern im Spital bei mir bleiben konnten. Ich hatte noch keinen Zeitbegriff. Deshalb war es für mich - als sie sich von mir verabschiedeten - als kämen sie nie wieder.

Ich wuchs mit zwei Schwestern auf. Die eine ist drei, die andere elf Jahre jünger als ich. Die Beziehung zu meiner drei Jahre jüngeren Schwester war intensiv und manchmal schwierig für mich. Wir hatten uns als Kinder oft gestritten und sie stellte eine grosse Herausforderung für mich dar. Ich lernte durch sie, immer wieder zu vergeben und jeden Tag wieder neu und ohne Vorbehalte zu beginnen.

Es war eine grosse Bereicherung für mich, als meine jüngste Schwester zur Welt kam. Ich fühlte mich sehr wohl mit ihr. Mit ihr konnte ich erleben, dass eine nahe Beziehung auch einfach und störungsfrei sein kann.

Mit diesen Erfahrungen hatte ich mir in meiner Kindheit meine Grundthemen, mit denen ich mich in diesem Leben auseinandersetzen würde, erschaffen. Ich fand im Verlauf meines Lebens heraus, dass wir uns alle mit Lebensthemen beschäftigen. Zuerst erfahren wir sie, dann möchten wir sie bewegen und schlussendlich integrieren. Wenn der Ruf der Seele erklingt und wir auf ihn hören, klärt sich all das Stück für Stück auf.

Auf diese Reise durch mein Leben lade ich dich nun ein.



## Zerplatzte Träume

In meinem 20. Lebensjahr erschütterten kurz hintereinander zwei Ereignisse mein Leben stark und veränderten etwas in mir. Meine beiden grössten Träume zerschlugen sich ins Nichts: Mein Berufstraum und mein Partnerschaftstraum platzten!

Ich stand plötzlich ohne eine für mich passende berufliche Perspektive da. Denn ich hatte meinen ersten Beruf als Post-Betriebsassistentin nur gelernt um die Wartezeit zur Ausbildung als Aktivierungstherapeutin, die ich erst mit zwanzig Jahren beginnen konnte, zu überbrücken.

Als ich alt genug war, absolvierte ich endlich die Aufnahmeprüfung. Ich wusste, dass mein Wohnkanton keine der beiden in Frage kommenden Schulen subventionierte und ich nur eine Chance auf einen Ausbildungsplatz hatte, wenn es nicht genug fähige Anwärterinnen aus den Kantonen der beiden Schulen gäbe.

Meine Leistungsausweise, die ich im Vorfeld erarbeiten musste, waren ausgezeichnet. Die Leiterin der Aktivierungstherapie, in der ich ein Praktikum absolvieren musste, sagte sogar, dass ich ein Naturtalent für diesen Beruf hätte. Deshalb hoffte ich trotz allem, einen Ausbildungsplatz zu bekommen.

Dieser Beruf gefiel mir sehr, weil ich meine kreativen und meine sozialen Fähigkeiten einsetzen konnte. Doch dann stellte sich heraus, dass nur zwölf Absolventinnen aufgenommen wurden und diese aus den

Kantonen der Schulen stammten. Mein Berufsraum, auf den ich mich jahrelang gefreut hatte, war geplatzt.

An meiner Arbeitsstelle bei der Post gab es damals keine Perspektiven, sich als Frau beruflich weiterzuentwickeln. Und da ich wahrscheinlich mein ganzes Leben lang arbeiten würde, wollte ich eine Arbeit haben, die mir gefiel, mir Freude machte und die ich liebte.

Also ging ich zur Berufsberaterin. Es war schwierig, mir etwas zu raten. Ich war zwar vielseitig begabt, aber nirgends wirklich herausragend. Plötzlich erinnerte ich mich daran, dass ein Krankenpfleger während meines dreimonatigen Spitalpraktikums zu mir sagte, ich könnte doch Krankenschwester lernen, das würde mir liegen.

Aber im Spital arbeiten wollte ich nicht, weil ich mich dort nie wirklich wohl gefühlt hatte. Also fragte ich die Beraterin ob es nicht eine Krankenschwester gibt, die die Patienten zu Hause pflegt. Sie erklärte mir, dass es eine solche Ausbildung gäbe und die habe ich dann auch absolviert.

Drei Jahre später war ich ausgebildete Pflegefachfrau mit Schwerpunkt spitalexterner Krankenpflege. Trotzdem haderte ich noch jahrelang damit, dass ich meinen Traumberuf Aktivierungstherapeutin nicht hatte lernen können. Die Verbindung zwischen kreativem und sozialem Arbeiten hatte mich sehr angesprochen.

Und meine Traumpartnerschaft: Ein paar Monate bevor mein Berufsraum zerplatzte, eröffnete mir mein Partner in einem Brief, dass seine Liebe zu mir nicht mehr ausreiche, um unsere Beziehung weiterzuführen. Ich fiel aus allen Wolken! Ich liebte ihn sehr und wir waren seit einigen Monaten ein Paar. Wir hatten viele

gemeinsame Interessen und unsere Weltanschauungen waren dieselben. Ich konnte es nicht fassen, dass er die Beziehung einfach mit einem Brief beendet hatte. Das war für mich ein grosser Schock.

Mein Schmerz über all dies war tief und ich konnte nicht begreifen, warum das alles geschehen war. War es Strafe? Hatte ich Illusionen oder zu hohe Erwartungen an mein Leben? Warum gingen meine Träume und Wünsche für ein erfülltes und glückliches Leben nicht in Erfüllung?

Da ich auf diese Fragen keine Antworten hatte, musste ich einfach damit weiter leben. Jahrelang liess ich mich auf keine feste Partnerschaft mehr ein, obwohl es mein sehnlichster Wunsch gewesen wäre. Für mich sah es so aus, als ob ich immer an die „falschen“ Männer geraten würde.

Viele Jahre später, nach verschiedenen Erfahrungen, kam ich zu einem anderen Schluss, der mir die Möglichkeit gab, etwas zu verändern: Ich war diejenige, die sich nicht mehr auf eine Partnerschaft einliess. Weil ich mich davor fürchtete, mein Herz wieder ganz zu öffnen, um dann vielleicht wieder verlassen zu werden.



# In den Rücken gefallen

An meiner ersten Arbeitsstelle nach der Ausbildung waren wir drei in Vollzeit arbeitende Krankenschwestern. Jede war für eine Patientengruppe und für bestimmte zusätzliche Aufgaben zuständig. Ich fühlte mich mit der Krankenschwester am vertrautesten, die uns auch gegenüber dem Stiftungsrat vertrat. Doch nach ein paar Monaten verliess sie die Stelle, weil sie sich beruflich verändern wollte.

Das war schwierig für mich, denn sie stand der dritten Krankenschwester im Bund näher als ich und war ein Verbindungsglied zwischen uns gewesen. Jetzt mussten wir zwei herausfinden, wie wir miteinander arbeiten konnten. Es kam eine neue Krankenschwester dazu und wir gewöhnten uns langsam an die neue Teamzusammensetzung.

Ich betreute damals einen älteren Patienten, der Krebs hatte und wusste, dass er nicht mehr lange leben würde. Er hatte ein offenes infiziertes Geschwür und wollte unbedingt zu Hause bleiben. Der Arzt fragte mich, ob wir ihm die Antibiotikatherapie, die er per Infusion verabreicht bekommen sollte, zu Hause durchführen könnten.

Das war zu dieser Zeit noch eher aussergewöhnlich. Doch ich willigte spontan ein, denn ich hatte es in der Ausbildung gelernt und da der Arzt dies unterstützte, sah ich kein Problem darin. Da war ich ziemlich blauäugig.

Denn als ich meiner Kollegin am Rapport erzählte, dass die Therapie ambulant durchgeführt werden sollte, fragte sie, warum ich nicht zuerst das Team gefragt hätte.

Ich entgegnete, weil er mein Patient sei und wir doch alle diese Infusionstherapie machen konnten. Denn, wenn ich frei hatte, mussten die anderen mich vertreten. Ich erklärte ihr, dass ich ihr gerne eine Einführung vor Ort geben würde. Daraufhin sagte sie nichts mehr. Also dachte ich, dass alles in Ordnung wäre.

Ich zeigte ihr in den nächsten Tagen beim Patienten zu Hause, wie sie die Pflege ausführen konnte. Es fiel mir auf, dass sie sehr wortkarg war. Ich vermutete, dass sie unsicher sei, weil sie es schon lange nicht mehr gemacht hatte. Der betagte Patient und seine Frau waren sehr dankbar, dass wir die Therapie bei ihnen zu Hause durchführten.

Ein paar Tage später streckte mir diese Kollegin abends einen Briefumschlag hin, „Lies das mal“, und ging nach Hause. Ich war ziemlich erstaunt und öffnete den Umschlag. Was ich da las, schockierte mich zutiefst. Es war eine Zusammenstellung aller Fehler, die ich in den letzten Wochen begangen haben sollte.

Das Schreiben war an den Stiftungsrat gerichtet. Dieser bestand aus Laien, mit dem Pfarrer als Präsidenten. Es waren so gravierende Vorwürfe, dass sie für eine fristlose Entlassung ausgereicht hätten.

Ich fühlte mich, als ob ich von hinten erdolcht worden wäre. Ich war fassungslos. Von den vielen Punkten konnte ich bei einem sagen, dass er stimmte. Bei zwei anderen, dass sie im Grunde stimmten, aber in einem falschen Zusammenhang dargestellt waren und bei allen anderen Punkten, dass sie nicht der Wahrheit entsprachen.

Ich zitterte am ganzen Leib. Es war schrecklich. Wie sollte ich das nur beweisen? Meine Gedanken rasten. Am



nächsten Tag zeigte ich den Brief der neuen, dritten Krankenschwester im Team. In den Punkten, in denen sie Stellung nehmen konnte, versprach sie mir, die Wahrheit, welche für mich sprach, zu sagen.

Aber es gab einige Punkte, wo es keine Zeugen gab. Sie fand es eigenartig, dass die Kollegin dies alles nicht zuerst an einer Teamsitzung oder mit mir persönlich angesprochen hatte und meinte, da stimme etwas gewaltig nicht. Zu vieles war aus der Luft gegriffen. Ihre Haltung beruhigte mich ein wenig.

Als meine andere Kollegin nach ihren freien Tagen zurückkam, wollte ich mit ihr darüber sprechen. Doch sie entgegnete, dass sie dazu nichts zu sagen hätte und die Sache jetzt beim Stiftungsrat läge. Ich vermutete, dass sie alle Anschuldigungen schon an einer Sitzung mit dem Stiftungsrat vorgebracht hatte. Sie war ja die neue Delegierte unseres Teams, die an den Sitzungen teilnahm.

Meine neue Kollegin wurde an eine Sondersitzung eingeladen. Nur mit mir sprach niemand. Das war die Hölle für mich. Das Gefühl, jederzeit über den Abgrund gestossen werden zu können, liess mich nicht mehr los und ich fühlte mich total überfordert.

Nach einiger Zeit wurde ich zusammen mit der Kollegin, die mich angeklagt hatte, an eine Sitzung eingeladen. Dort konnte ich zum ersten Mal selber Stellung zu den Vorwürfen nehmen. Ich wusste von meiner neuen Kollegin, dass sie über diese Punkte befragt worden war und dass sie ihre Meinung und wie sie mich erlebte geschildert hatte. Ich war ehrlich und erzählte meine Version der Geschehnisse.

Ich weiss nicht mehr, ob es gleich an dieser Sitzung war oder ob es nochmals eine Sitzung etwas später gab. Auf alle Fälle fand der Pfarrer, dass wir beide uns verzeihen müssten und einfach weiter zusammen arbeiten sollten. Ich fragte ihn, wie das gehen solle, denn ich könne meiner Kollegin nach diesem Angriff gegen mich nicht mehr trauen.

Er meinte dazu, dass wir das in christlicher Nächstenliebe einfach tun sollten. Ich erkannte, dass der Stiftungsrat keine Stellung beziehen wollte. An eine weitere Zusammenarbeit war für mich nach diesem Vertrauensbruch nicht zu denken.

Ich war zwar beruhigt, dass sie ihr offensichtlich nicht alles geglaubt hatten, doch erkannte ich, dass sie das Problem einfach unter den Tisch wischen wollten. Für mich stimmte das einfach nicht. Also nahm ich die Sache in die Hand und suchte mir eine neue Stelle.

Unglaublicher Weise erhielt ich kurze Zeit später das Angebot, eine Stelle in meiner Heimatgemeinde zu übernehmen. Ich wollte jedoch nicht mehr Vollzeit arbeiten. Als ich diese Möglichkeit mit der neuen Teamkollegin besprach, meinte sie: „Wir könnten doch diese Stelle gemeinsam im Jobsharing übernehmen.“ Daran hatte ich gar nicht gedacht und so hatten wir beide ganz einfach und in kurzer Zeit eine neue passende Stelle gefunden.

Trotzdem hatte ich noch jahrelang wütende Gedanken, wenn ich an diese Anklage dachte und ich konnte lange nicht begreifen, warum mir diese Kollegin das angetan hatte.